Das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen
Hintergrund und erster Arbeitsbericht

von
Claus Huitfeldt (Bergen)

Dieser Beitrag wird nicht Wittgensteins Philosophie, sondern seine Manuskripte behandeln.[1] Er besteht aus sechs Teilen: Erstens werde ich kurz das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen vorstellen. Zweitens werde ich Wittgensteins hinterlassene Schriften beschreiben, welche im allgemeinen als sein "Nachlaß" bezeichnet werden. Der dritte Teil behandelt einige editorische Probleme, in Zusammenhang mit Wittgensteins Nachlaß und mit seinen bereits veröffentlichten Werken. Der vierte Teil stellt einen Versuch dar, die folgende Frage zu beantworten: "Warum sollten wir eine maschinenlesbare Fassung von Wittgensteins Schriften haben?" Im fünften Teil wird ein zentrales Problem bei der Herstellung einer solchen Fassung erörtert: Das Problem der Textdarstellung. Der sechste Teil besteht aus einer Zusammenfassung der gegenwärtigen und der zukünftigen Arbeit am Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen.

I. Einleitung

Zu Lebzeiten veröffentlichte Ludwig Wittgenstein nur ein philosophisches Buch, den Tractatus Logico-Philosophicus. Bis zu seinem Tode im Jahre 1951 hinterließ er ungefähr 20.000 unveröffentlichte Manuskriptseiten. Seither ist ein großer Teil seiner hinterlassenen Schriften von seinen Nachlaßverwaltern oder unter deren Schirmherrschaft veröffentlicht worden. Diese veröffentlichten Werke haben zusammen mit dem Tractatus Wittgenstein weltweite Anerkennung gebracht, so daß dieser heute als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts gilt. Erstaunlicherweise sind jedoch viele seiner hinterlassenen Schriften noch unveröffentlicht und daher kaum bekannt.

Dieser Beitrag wurde am 29.12.1990 beim jährlichen Treffen der "American Philosophical Association" in Boston vorgelegt. Ich möchte mich bei den dortigen Teilnehmern für ihre Bemerkungen und ihre Vorschläge für Verbesserungen bedanken. Insbesondere möchte ich Herrn Prof. Ronald Suter von der Michigan State University für viele anregende Diskussionen und nützliche Vorschläge danken. Ich möchte auch den folgenden Personen danken: Prof. Stig Johannsson von der Universität Oslo, Prof. Dinda L. Gorlee, Prof. Kjell S. Johannessen, Prof. Tore Nordenstam und Konsulent Alois Pichler von der Universität Bergen, die alle das Manuskript kritisch gelesen haben. (Dieser Beitrag erschien auf englisch in der Zeitschrift "Philosophy and Computing".)

1 In diesem Text wird auf folgende Werke Wittgensteins Bezug genommen: Tractatus Logico-Philosophicus, London 1922; Philosophical Investigations, hrsg. v. G.E.M. Anscombe u. Rush Rhees, Oxford 1953; Philosophical Grammar, hrsg. v. Rush Rhees, Oxford 1969; Prototractatus, hrsg. v. T. Nyberg, Brian F. McGuinness u. Georg Henrik von Wright, London 1971; Werkausgabe in 8 Bänden, Frankfurt: Suhrkamp 1989 (alle erwähnten Werke außer dem "Prototractatus" sind in dieser Ausgabe enthalten).

Um diesem Zustand Abhilfe zu verschaffen, hat die Universität Bergen ein Forschungsprojekt errichtet, das sich "Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen" nennt. Der Hauptzweck dieses Projekts besteht darin, Wittgensteins hinterlassene Schriften interessierten Lesern und Forschern zugänglich zu machen. Auf der Grundlage einer vollständigen Sammlung von Kopien von Wittgensteins handgeschriebenen und maschinegeschriebenen Originalen beabsichtigt das Projekt, einen zweiten, computerisierten Text herzustellen, wobei den Forschern Zugang zum Material in einer leichter zu lesenden Form ermöglicht wird. Darüberhinaus werden die Texte so markiert sein, daß eigens konzipierte Software es den Benützern ermöglichen wird, auf einfache Weise Passagen, Schlüsselwörter und Sätze wieder zu finden, Register, Worthäufigkeitslisten, Übereinstimmungen und dgl. herzustellen.

II. Wittgensteins Nachlaß

Der Großteil von Wittgensteins Nachlaß besteht aus gebundenen Manuskriptbüchern. Es gibt nur wenige Manuskripte auf losen Blättern. Ungefähr 15 % des Nachlasses besteht aus Typoskripten, von denen viele mit der Hand korrigiert worden sind. Bei einiger Übung ist Wittgensteins Handschrift im allgemeinen nicht schwer zu lesen. Aber es gibt da einige andere Probleme: Streichungen, die manchmal ganz oder teilweise aufgegeben werden, verbinden sich mit Einfügungen, Randbemerkungen und Querverweisen in einer oft kaum zu entziffernden Art und Weise, wobei verschiedene alternative Formulierungen vom scheinbar selben Ausdruck erzeugt werden. Manchmal hat Wittgenstein angegeben, für welchen dieser Ausdrücke er sich letztendlich entschieden hat, aber sehr oft gibt es keinerlei solchen Hinweis.

Außerdem hatte Wittgenstein die Angewohnheit, ständig zu überarbeiten, neu zu schreiben oder umzugestalten, was er vorhin geschrieben hatte; von Wright unterscheidet zwischen zwei Schichten in Wittgensteins Manuskripten, den sogenannten ersten Entwürfen und den mehr ausgearbeiteten Fassungen. Und er fügt hinzu: "Aus den fortgeschritteneren Manuskripten pflegte Wittgenstein Schreibkräften in die Maschine zu diktieren. Im Zuge des Diktats änderte er offenbar häufig die Sätze, fügte neue hinzu und vertauschte die Reihenfolge der Manuskriptbemerkungen. Gewöhnlich setzte er die Arbeit anhand der Typoskripte fort. Ein Verfahren, das er häufig anwandte, war dies, daß er den maschinegeschriebenen Text in Zettel zerschnitt und die Reihenfolge der Bemerkungen umstellte. [...] Ein weiteres Stadium war die Herstellung eines neuen Typoskripts auf der Grundlage einer Zettelsammlung."[2)]

Das sogenannte "Big Typescript" ist ein gutes Beispiel für die vorerwähnten Punkte. Von Wright schreibt über dieses 768 Seiten lange Typoskript, daß es rein äußerlich betrachtet, eine der vollendetsten Schriften Wittgensteins seit dem "Tractatus" sei.[3)] Der maschinegeschriebene Text selbst kann nicht als ein Problem gesehen werden. Wie Anthony Kenny behauptet, stellt er "eine einzigartige, ziemlich kohärente Stufe in Wittgensteins Entwicklung dar...".[4)] Zumindest ist der Text als ein äußerlich eigenständiges, ohne Unterbrechungen fortlaufendes Schrift-

2 Georg Henrik von Wright: Wittgensteins Nachlaß. In: Wittgenstein. Frankfurt 1986, S.45-76, hier S.50 (zuerst veröff. in: The Philosophical Review 78, 1969, S.483-503).

3 Vgl. ebda.

4 Anthony Kenny: From the Big Typescript to the Philosophical Grammar, in: The Legacy of Wittgenstein, Oxford 1984, S.30 (zuerst veröff. in: Acta Philosophica Fennica 28, 1976).

stück von Wittgensteins Hand klar und deutlich zu identifizieren. Das Problem liegt jedoch darin, daß Wittgenstein später über den Text der ungefähr ersten zwei Drittel des Typoskripts mit der Hand Korrekturen und Überarbeitungen kritzelte. Auf den ersten Blick scheint eine einfache Lösung darin zu bestehen, indem man sagt, daß es sich in diesem Fall um zwei Schriften in einer handle, wobei die zweite eine Überarbeitung der ersten sei. Die erste Version ist leicht als der maschinegeschriebene Text ohne die handgeschriebenen Korrekturen zu identifizieren. Die zweite Version könnte einschließlich der handgeschriebenen Korrekturen exzerpiert werden. Dies scheint bis zu einem gewissen Grade einzuleuchten.

Schwierigkeiten tauchen auf, sobald man frägt, was "einschließlich der handgeschriebenen Korrekturen" bedeuten soll. Diese einfach an den richtigen Stellen aufzuzeichnen,wo sie vorkommen, ist offensichtlich möglich (obwohl es nicht immer leicht zu entscheiden ist, wo die jeweiligen richtigen Stellen sind). Doch diese Vorgangsweise würde die eindeutige Identifikation der zweiten Version erlauben. Doch geben viele der handgeschriebenen Korrekturen Querverweise und Anweisungen, den maschinegeschriebenen Text zu überarbeiten, etwas hinzuzufügen oder neu zu ordnen oder sogar Text aus anderen Quellen miteinzubeziehen, während spätere Manuskriptüberarbeitungen weitere Anweisungen für die Überarbeitung und Neuordnung des "Big Typescript" enthalten können. Wenn man nicht nur den Wortlaut aufzuzeichnen hätte, sondern auch die im "Big Typescript" angegebenen Anweisungen und handgeschriebenen Korrekturen und die später handgeschriebenen Überarbeitungen befolgen müßte, so würde dies die Miteinbeziehung von Material aus Manuskripten bedeuten, die wiederum Anweisungen enthalten, anderes Material aus noch weiteren Manuskripten miteinzubeziehen oder zu ersetzen usw. Auf diese Weise würde man zu einem Text gelangen, der sich in mancher Hinsicht vom ursprünglichen Typoskript grundlegend unterscheiden würde. So könnte man vielleicht von einer dritten Version des "Big Typescript" sprechen, welche beträchtliche Unterschiede zum ursprünglichen "Big Typescript" aufweisen würde.

Laut Kenny ist ein rekonstruktiver Zugang wie dieser genau das, was hinter der von Rush Rhees herausgegebenen Publikation der "Philosophischen Grammatik" steckt. Indem Kenny erkennt, daß Wittgensteins "Intentionen mit beachtlicher Treue ausgeklügelt und ausgeführt worden zu sein scheinen, schlußfolgert er, daß "...keine zwei Herausgeber zu den selben Entscheidungen über diesen schwierigen Text gekommen wären".[5] Kennys eigene Empfehlung, nämlich das ursprüngliche Typoskript so zu drucken, "wie es geschrieben stand",[6] ist selbst nicht ganz eindeutig. Es könnte bedeuten, daß man die handgeschriebenen Korrekturen einfach ignoriert (Erste Fassung). Wenn dem so ist, wäre die Aufgabe relativ einfach, und das ist wahrscheinlich das, was Kenny meint. Aber "wie es geschrieben steht", enthält das "Big Typescript" tatsächlich handgeschriebene Korrekturen. Jeder Versuch, diese zu berücksichtigen, – ob nach Art der zweiten oder dritten Fassung – wird editorische Entscheidungen der oben erwähnten Art mit sich bringen.

Auf diesem Hintergrund könnte man sich fragen, ob das Konzept einer Sammlung von "Werken" oder "Schriften" – im jeweils wörtlichen Sinne – überhaupt für Wittgensteins Schriften angewandt werden kann.[7] Auf jeden Fall sollte es klar sein, daß es manchmal

5 ebda., S.34.
6 ebda., S.37.
7 Joachim Schulte: Wittgenstein - Eine Einführung. Stuttgart: Reclam 1989, S.43-56.

schwierig ist, zu entscheiden, wo ein Werk oder eine Schrift endet und das nächste bzw. die nächste beginnt. Für die Wittgenstein-Forschung im allgemeinen und für ein Projekt wie das Wittgenstein-Archiv im besonderen ist es entscheidend, jeden Text oder Textteil mit einem einzelnen Hinweis versehen zu können. In diesem Punkt kommt uns von Wrights Katalog zu Hilfe.[8] In diesem Katalog ist jeder einzelnen physischen Einheit wie einem Notizbuch, einem Band oder einer Mappe loser Blätter eine Zahl zugeordnet. Die Zahlen sind gemäß ihrem angenommenen Ursprungsdatum in fortlaufender Reihenfolge angebracht. Manuskripte, Typoskripte und diktierte Texte sind in separaten Zahlenreihen numeriert. Dies bedeutet, daß der Katalog weder ausschließlich auf chronologischer Reihenfolge basiert noch auf den Hinweisen thematischer Ordnung, welche im Nachlaß auftreten, noch auf dem äußeren Aufbau der Schriften. Es ist dies vielmehr ein Versuch, die besten vorhandenen Kenntnisse über all diese Kriterien gemeinsam anzuwenden. Jede Eintragung in den Katalog gibt Informationen über den Titel und die Chronologie des fraglichen Gegenstandes und liefert Auskunft über seine mögliche Beziehung zu anderen Gegenständen. Wir können daher hinzufügen, daß, selbst wenn die Struktur des Nachlasses manchmal kompliziert ist, er zumindest bis zu einem großen Teil bekannt ist. Es sollte auch noch gesagt werden, daß eine große Anzahl von Texten ohne Schwierigkeiten als eigenständige Werke identifiziert werden können und daß viel – vielleicht das meiste – des Materials mühelos gelesen werden kann.

III. Editorische Probleme

In seinem Testament ernannte Wittgenstein G.E.M. Anscombe, Rush Rhees und Georg Henrik von Wright als seine Nachlaßverwalter, wobei er erklärte, daß diese so viele seiner unveröffentlichten Schriften veröffentlichen sollten, wie sie es für angebracht hielten. Seit der von Anscombe und Rhees als ersten unternommenen Edition der "Philosophischen Untersuchungen" im Jahre 1953 ist nachfolgend ein beträchtlicher Teil des Nachlasses veröffentlicht worden.

Die Edition der Suhrkamp-Werkausgabe in 8 Bänden aus dem Jahre 1989 umfasst ungefähr 3500 gedruckte Seiten. Diese beinhalten Register, Notizen des Herausgebers und zuweilen Wiederholungen von Texten aus identischen Quellen. In dieser Werkausgabe sind fast alle Hauptwerke Wittgensteins enthalten, die bisher veröffentlicht worden sind. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß die philosophisch wichtigeren Teile von Wittgensteins Nachlaß sich unter den publizierten befinden. Wie vorhin gezeigt wurde, besteht der Nachlaß zu einem großen Teil aus Überarbeitungen und Umordnungen von dem im Grunde selben Material. Tatsache jedoch bleibt, daß ein beträchtlicher Anteil von Wittgensteins hinterlassenen Schriften noch unveröffentlicht ist, und so gesehen sind die publizierten Editionen offenkundig unvollständig.

Jede Publikation in Buchform bringt notwendigerweise Entscheidungen mit sich, die nicht nur die Auswahl, sondern auch die Anordnung des Quellenmaterials betreffen. Wittgensteins aufwendige Versuche, sein Material zu gestalten und wieder umzugestalten, zeigen deutlich, daß er dieser Angelegenheit seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenkte. Es ist in Buchform

8 Wright (Anm.2).

jedoch unmöglich – und wahrscheinlich auch nicht erstrebenswert –, in Anordnung und Auswahl des Textes einer jeden plausiblen Hypothese gerecht zu werden. So könnte man jeder Buchedition vorwerfen, ungerechtfertigt ausgewählte Passagen oder Umordnungen zu enthalten, die feine Nuancen der Bedeutung verhüllen; oder sie könnte von jemandem, der eine andere Hypothese als die des Herausgebers vertritt, beschuldigt werden, ein verzerrtes Bild der ursprünglichen Quelle abzugeben.

Die Herausgeber des Buches mußten nicht nur über die Auswahl und die Anordnung des Quellenmaterials entscheiden, sondern mußten auch offensichtlich orthographische Fehler korrigieren, zwischen von Wittgenstein offengelassenen, alternativen Formulierungen wählen, über die Frage der Aufzeichnung von Streichungen entscheiden und wo man die manchmal unklaren Einfügungen oder Bemerkungen am Rand setzen sollte usw. Die bisher publizierten Bücher enthalten jedoch keine vollständige Dokumentation über jedes Detail, was den relativen Anteil an Beweisen für Vermutungen betrifft, die die editorischen Entscheidungen mit sich bringen. Das heißt, mit einer Ausnahme (dem Prototractatus) enthalten sie keinen kritischen Apparat von der Art, wie man ihn aus vergleichbaren und ebenso wichtigen wissenschaftlichen Editionen der Literatur kennt.

Man sollte zugeben, daß die meisten der Bücher aus ziemlich leserlichen Kopien gedruckt worden sind, denen Wittgenstein bereits selbst eine mehr oder weniger endgültige Form gegeben hatte. In anderen Fällen, wie bei der "Philosophischen Grammatik", war eine umfassendere Intervention der Herausgeber notwendig. Kenny macht folgende Bemerkung über die Edition der "Philosophischen Grammatik": "Die Wahlen zwischen Alternativen betreffen fast immer nur den Stil und nicht den Sinn." "Wenn man jede editorische Entscheidung notiert hätte, so würde das den Text mit einer Unmenge nutzloser Informationen unnötig belastet haben".[9)]

Es geht hier um zwei Punkte: Erstens: Die nicht aufgezeichneten editorischen Entscheidungen sind nicht wichtig. Zweitens: Alle editorischen Entscheidungen aufzuzeichnen, würde den Text unnötig belasten.

Der erste Punkt, daß die meisten Entscheidungen der Herausgebers nur Fragen des Stils betreffen, wird ohne Schwierigkeiten durch einen Vergleich der veröffentlichten Bücher mit ihren entsprechenden Quellen im Nachlaß bestätigt. Doch ist die Unterscheidung zwischen Stil und Sinn nicht völlig klar. Aber auch wenn dies so wäre und wenn alle Entscheidungen des Herausgebers nur Fragen des Stils betroffen hätten, so würde das nicht heißen, daß editorische Entscheidungen überhaupt nicht wichtig wären. Das zu sehen, was Wittgenstein gestrichen und was er durch etwas anderes ersetzt hat, ist sicherlich hilfreich bei der Interpretation der Texte.

Der zweite Punkt betrifft nur einige der Schriften. Die meisten von ihnen sind aus ziemlich klaren, eindeutigen Manuskripten ausgewählt worden. Editorische Eingriffe sind so selten, daß sie mühelos angegeben werden könnten (was in vielen Fällen auch geschehen ist). Die Edition des Prototractatus, die einen schwierigen kritischen Apparat enthält, kann als ein Gegenbeispiel erwähnt werden. Laut Kenny "zeigt der Umfang dieser Edition, wie schwierig und aufwendig es ist, auf der gedruckten Seite die akribische und gründliche Überarbeitung

9 Kenny (Anm.4), S.28.

wiederzugeben, der Wittgenstein seine Schriften unterwarf. Das 'Big Typescript' ist viel länger als der Prototractatus und machte eine viel drastischere Überarbeitung durch. Eine Edition desselben im Stil der Edition des Prototractatus würde ohne Zweifel einen Aufwand mit sich bringen, der für die philosophische Forschung weit über das Ausmaß jeden voraussehbaren Gewinns hinausginge."[10)]

Dies mag anscheinend zu einer irgendwie paradoxen Situation führen: wo wenige editorische Eingriffe erforderlich sind, ist es möglich, aber nicht notwendig, diese anzugeben, da sie nicht so wichtig sind. Wo viele editorische Eingriffe notwendig sind – und wo diese wahrscheinlich am wichtigsten sind –, ist es nicht möglich, diese aufzuzeichnen. Wenn dies eine adäquate Beschreibung der Situation wäre, so würde anscheinend wenig Hoffnung bestehen, daß jemals eine Buchedition den komplizierten Teilen von Wittgensteins Nachlaß gerecht werden würde. Auf jeden Fall neigen großangelegte, textkritische Bucheditionen dazu, äußerst teuer zu sein, und mögen im Fall von Wittgenstein nicht in Frage kommen, wenn auch nur aus praktischen und ökonomischen Gründen. Im Jahre 1969 schrieb von Wright: "Im Laufe der Zeit wird eine Nachfrage nach einer Art von Gesamtausgabe auftreten, die – zusätzlich zu dem bereits Gedruckten – die meisten oder vielleicht alle Manuskripte mit den wissenschaftlichen Kommentaren zu Abweichungen usw. beinhaltet".[11)]

Seither sind viele Jahre Forschungsarbeit und eine beträchtliche Summe Geldes in verschiedene Projekte investiert worden, deren Ziel eine solche vollständige wissenschaftliche Ausgabe ist. Bis jetzt sind diese Versuche fast zur Gänze erfolglos geblieben, zumindest haben sie nicht eine einzige Seite von Wittgensteins Nachlaß einer breiteren philosophischen Gemeinschaft zugänglich gemacht.

IV. Warum eine maschinenlesbare Fassung?

Warum sollten wir in einer solchen Situation eine maschinenlesbare Fassung des Nachlasses wollen ? Wird es leichter sein, eine computerisierte Fassung herzustellen, als es bei einer vollständigen wissenschaftlichen Edition in Buchform der Fall zu sein scheint? Meine Antworten auf diese Fragen könnten folgendermaßen zusammengefaßt werden: Es gibt gute Gründe zu glauben, daß eine maschinenlesbare Fassung einigen Problemen entgehen wird, mit denen eine Buchedition konfrontiert ist, und daß eine maschinenlesbare Fassung auch eine Buchedition erleichtern kann. Doch die computerisierte Fassung mag ihre eigenen Nachteile haben, so daß schließlich und endlich eine maschinenlesbare Fassung und eine Buchedition einander ergänzen können. Der triftigste Grund für eine maschinenlesbare Fassung ist jedoch der, daß wir damit viele Dinge machen können, welche mit Büchern nicht möglich wären, z.B.: Texte mit verschiedenen Detailstufen und entsprechend einer Vielfalt von änderbaren Kriterien formatieren; Texte gemäß verschiedener und wieder änderbarer organisatorischer Kriterien auswählen; Wörter und Wortfolgen schnell und zuverlässig wieder finden; Computer-unterstützte Stemma-Analysen durchführen; Register, Übereinstimmungen, Worthäufigkeitslisten automatisch, schnell und mit geringen Kosten herstellen; Computer-unterstützte quantitative, linguistische

10 ebda., S.37.
11 Wright (Anm.2), S.503.

oder stilistische Analysen durchführen; schnell und ohne große Kosten Texte überarbeiten und Fehler korrigieren; Texte elektronisch verteilen.

Im folgenden werde ich mir erlauben, einige dieser vielleicht wohlbekannten Merkmale von computerisierten Texten ausführlich zu behandeln, um zu zeigen, daß diese von besonderer Bedeutung dafür sind, Wittgensteins Nachlaß der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen. In maschinenlesbarer Form ist es möglich, verschiedene Lesarten, Streichungen, Querverweise, Einfügungen und andere Merkmale von Wittgensteins Schriften mit großer Genauigkeit aufzuzeichnen. Da man den Lesern nicht unbedingt alle Aspekte der in einem computerisierten Text enthaltenen Informationen – oder nicht alle auf einmal – präsentieren muß, reduzieren viele und genaue Informationen nicht unbedingt die Lesbarkeit. Lesbarkeit in diesem Sinne wird zu einem großen Ausmaß vom Output-Format der verwendeten Software entschieden werden. Detailinformationen der oben erwähnten Art können durch eine geeignete Formatierung, die dem Zweck eines kritischen Apparates dient, in deutlicher Weise übertragen werden, ohne dabei den Text zu belasten. Ein solcher Apparat kann bis zu einem gewissen Ausmaß so zugeschnitten werden, daß er den Bedürfnissen der Leser entspricht. Zum Beispiel kann der Benützer entscheiden, welche Teile des Textes in den Apparat kommen sollten und welche Teile in den Haupttext, er kann entscheiden, daß er den kritischen Apparat nicht sehen will oder daß er ihn nur auf Anfrage vorgeführt haben will.

Verschiedene strukturelle oder organisatorische Kriterien können für die Auswahl der Texte angewandt werden. Die zahlreichen Überarbeitungen und Umgestaltungen von im Grunde gleichen Material müssen nicht unbedingt ausgeschlossen oder miteinander verschmolzen werden. Software kann entwickelt werden, die es ermöglicht, Abschnitte (oder Seiten, Sätze etc.) in jeder beliebigen Anordnung auf schnelle Weise entsprechend anderer Kriterien umzugestalten, ohne dabei in die Transkriptionen selbst einzugreifen. Buchstaben, Wörter und Sätze können fast augenblicklich mit Hilfe von Textrückhol-Software wiederaufgefunden werden. Suchkriterien können auf unzählige verschiedene Arten näher bestimmt und kombiniert werden.

Es ist möglich, Suchprogramme zu entwickeln, die alle Absätze, Seiten, Sätze und dgl. in einem Textkörper vergleichen und 'ähnliche' Texte (zugegebenermaßen in einem ganz speziellen Sinn des Wortes 'ähnlich') identifizieren können.In den Händen eines Wittgenstein-Forschers könnte eine solche Einrichtung von unschätzbarer Hilfe sein, um zu entscheiden, welche von Wittgensteins Schriften Entwürfe für andere Schriften usw. sind, welche Texte spätere Korrekturen von früheren Schriften usw. sind. Computerprogramme können solche Fragen nicht beantworten, aber sie können vielleicht die Forscher mit nützlichen Daten versorgen, auf deren Grundlage diese ihre Hypothessen überprüfen können. So könnten die Forschungen zur Entstehung von Wittgensteins Schriften erleichtert werden. Sobald einmal ein Text in computerisierter Form erhältlich ist, kann eine Unmenge von Software für eine quantitative, linguistische und stilistische Analyse angewandt werden. Alphabetisches Register, Worthäufigkeitslisten, Übereinstimmungen usw. können hergestellt und den Bedürfnissen der Benützer angepaßt werden. (Ein frühes Beispiel dafür ist Kaals und Mc. Kinnons "Concordance to Wittgenstein's 'Philosophische Untersuchungen' aus dem Jahre 1975,[12]

12 Hans Kaal and Alastair McKinnon: Concordance to Wittgenstein's "Philosophische Untersuchungen", Leiden 1975, S.224-37.

welche mit Hilfe eines Computerprogrammes vorbereitet wurde, welches auf einer maschinenlesbaren Fassung der publizierten Buchedition basiert.

Computerisierte Texte können auf verschiedenen Wegen verteilt werden: als Papier-Ausdruck, auf Computer Speicherungsmedien oder indem sie durch einen on-line-Datenträger zugänglich gemacht werden. Den beiden zuletzt genannten Methoden gemeinsam ist, daß sie im allgemeinen weniger teuer als Bucheditionen sind. Ein weiterer Vorteil einer maschinenlesbaren Version besteht darin, daß diese laufend überprüft, korrigiert und auf den neuesten Stand gebracht werden kann, ausgehend von Reaktionen auf Fehler oder Unzulänglichkeiten, über die die Benützer Bericht erstatten. Auf diese Weise könnte die Herstellung einer maschinenlesbaren Version von Wittgensteins Nachlaß ein wahrhaft kollektives Unternehmen werden, bei dem die gesamte philosophische Gemeinschaft zur Teilnahme eingeladen wäre. Um es noch einmal zusammenzufassen: Ein maschinenlesbarer Text kann auf unzählige Arten verarbeitet, manipuliert, überprüft und verteilt werden – schnell, einfach, zu geringen Kosten und zum allgemeinen Nutzen der Wittgenstein-Forschung.

V. Das Problem der Textdarstellung

Es sollte eigentlich klar sein, daß eine maschinenlesbare Version von Wittgensteins Nachlaß Vorteile schafft und neue Möglichkeiten für die Wittgenstein-Forschung öffnet, ganz unabhängig davon, ob eine vollständige, kritische, autoritative Buchedition vorhanden ist oder nicht. Bei Nichtvorhandensein einer solchen Edition ist es jedoch besonders wichtig, daß die maschinenlesbaren Texte den höchstmöglichen Standards an Qualität entsprechen. Im Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen haben wir folgende Mindestvoraussetzungen festgelegt: Die Quellentexte sollten genau und wahrheitsgetreu in jeder Einzelheit wiedergegeben werden; editorische Entscheidungen sollten sich nach festgesetzten und gut dokumentierten Regeln richten; es sollten so wenig Bemerkungen und Änderungen seitens der Bearbeiter wie möglich sein, und, wo immer diese vorkommen, sollten sie deutlich vom ursprünglichen Quellentext zu unterscheiden sein; die Texte sollten ein geeignetes System mit Hinweisen enthalten, so daß jeder Text oder Teil eines Textes eindeutig auf seine genaue Herkunftsquelle im Nachlaß zurückverfolgt werden kann.

Was wir nun also im Wittgenstein-Archiv herstellen werden und was ich als eine maschinenlesbare Fassung von Wittgensteins Nachlaß bezeichne, ist nicht das, was traditionellerweise eine textkritische (oder wissenschaftliche) Edition, sondern vielmehr das, was manchmal eine diplomatische Edition genannt wird: ein zweiter Text, der sich selbst in einem anderen Medium präsentiert, der jedoch dem Original in jeder Einzelheit so getreu wie möglich ist und der so wenig editorische Eingriffe wie möglich enthält.

Ein jeder solcher Versuch, Texte zwischen verschiedenen Medien ohne Änderung oder Verlust an Informationen zu übertragen, wird auf gewisse Probleme stoßen – die man Probleme der Textdarstellung nennen kann. Wir haben bereits einige Beispiele betrachtet: die editorischen Probleme mit der Wiedergabe von Wittgensteins Manuskripten auf der gedruckten Seite, d.h. in Buchform. In unserem Fall jedoch haben wir es mit einer Übertragung zwischen weit unterschiedlicheren Medien zu tun, die sich noch viel deutlicher unterscheiden. Unser Quellenma-

terial kann einfach ausgedrückt als weitgehend handgeschriebene und teilweise maschinegeschriebene Dokumente beschrieben werden, welche hauptsächlich aus gebundenen Büchern und teilweise aus losen Blättern bestehen. Aber was ist unser Zielmedium im genauen? Die Antwort auf diese Frage ist keinesfalls selbstverständlich. Im Inneren stellt ein Computer einen Text als eine Reihe von Zeichen dar, die wiederum durch eine Reihe von Zahlen dargestellt werden, diese wiederum durch eine Reihe von Binärziffern, welche wiederum durch distinkte Variationen in den physikalischen Eigenschaften des Datenträgers dargestellt werden. Zum gegenwärtigen Zweck könnten wir das konventionelle Textdateiformat als eine im Grunde eindimensionale Reihe von Zeichen betrachten. Dieses Format unterscheidet sich merklich vom traditionellen Buch oder gedruckten Schriftstück, welches es dem Herausgeber ermöglicht, das Seiten-Layout und typographische Mittel der Unterscheidung direkt ins Spiel zu bringen, wenn er versucht, das handgeschriebene Original wieder herzustellen.

Wenn das zu unserer Verfügung stehende Mittel zur Darstellung im wesentlichen nur eine lange Reihe von Zeichen ist, wie können dann alle auf einer geschriebenen Manuskriptseite enthaltenen Informationen auf diesem eindimensionalen Format dargestellt werden? Die Lösung ist äußerst einfach: Wir setzen spezielle, reservierte Zeichenkombinationen, Codes, in unsere lange Reihe von Zeichen ein. Diese Codes zeigen Merkmale wie Zeilenendungen, Seitenübergänge, Beginn und Ende von Unterstreichungen usw. an. Im Grunde genommen ist dies auch, was jedes übliche Textverarbeitungsprogramm macht. In Bergen sind wir gegenwärtig damit beschäftigt, die Entwicklung eines Code-Systems für Wittgensteins Nachlaß fertigzustellen. Das Code-System ist eine formale Sprache, die (zumindest ist dies das, was wir erhoffen) genügend reichhaltig und flexibel ist, um die relevanten Merkmale der Quellentexte zu beschreiben, doch die auch genügend rigide und einfach ist, um in Computerprogrammen (nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch) verarbeitet zu werden, die von uns selbst entwickelt werden. Auch hoffen wir, daß dies durch Software für allgemeine Zwecke möglich sein wird.

In einer diplomatischen, maschinenlesbaren Fassung dient ein solches Code-System vielen derselben Zwecke wie ein kritischer Apparat in einer gedruckten Fassung. Man benötigt einen guten Transkribenten, um eine qualitativ hochwertige Transkription von Wittgensteins Nachlaß herzustellen. Das Code-System ist nichts anderes als ein Hilfsmittel – aber es ist ein ganz unentbehrliches Hilfsmittel. Die Transkribenten sollen nicht zuerst die Texte transkribieren und danach die Codes hinzufügen. Das Code-System gibt dem Transkribenten viele nützliche Informationen darüber, wie er den Text transkribieren soll. Das Eingeben des Textes und das Eingeben der dazugehörigen Codes sind Bestandteile desselben Prozesses.

Was ich als Textkodierung bezeichnet habe, geht oft unter dem Namen "tagging" oder "Markierung", und ich werde mir erlauben, einmal diesen, einmal jenen Ausdruck zu verwenden. Das Code-System unseres Projektes fällt unter den Begriff "deskriptive Markierung". Der Zweck der deskriptiven Markierung besteht nicht in der Vorbereitung für eine bestimmte Art der Formatierung oder Analyse, sondern darin, die Textinformation, die logische Struktur des Textes und die internen Beziehungen zu anderen Textabschnitten so genau wie möglich darzustellen. Auf diese Weise können Methoden der Formatierung und Analyse im nachhinein entschieden werden, unabhängig von der anfänglichen Vorbereitung des Textes. Es erübrigt sich vielleicht zu sagen, daß dies eine Idealvorstellung ist, die unmöglich in allen Fällen in die

Tat umgesetzt werden kann. Man wird wahrscheinlich immer einige Überlegungen über ins Auge gefaßte Output-Formatierungen und über mögliche Erfordernisse von Software-Analyse anstellen müssen, wenn auch von ganz allgemeiner Natur.

In den gegenwärtigen internationalen Diskussionen über Textkodierung besteht eine bemerkenswerte Tendenz dazu, zwischen Textinhalt und Textinformation einerseits und seiner tatsächlichen Darstellung auf einem physikalischen Medium andrerseits zu unterscheiden. Wonach wir in der Textkodierung anscheinend suchen, ist der Schlüssel, die 'Form der Darstellung' oder die spezifischen Regeln, die die Darstellung von jeder einzelnen Art und von jedem Merkmal der Textinformation auf einem physikalischen Medium bestimmen. Sobald wir diese Regeln identifiziert haben, scheint es leicht zu sein, die entsprechenden Regeln für die Darstellung derselben Art von Information auf einem anderen Medium genauer zu bestimmen. In diesem Fall könnten die Probleme der Textdarstellung sich vielleicht auf ein Problem der Textkodierung reduzieren. Unglücklicherweise sind die Dinge aber nicht so einfach.

Zugegeben, unsere bisherigen Erfahrungen im Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen sind derart, daß selbst sehr speziell erscheinende Merkmale der 'Darstellung' in Wittgensteins Nachlaß zu einem Großteil dadurch erklärt werden können, indem man gewisse Regelmäßigkeiten in seiner Art zu schreiben identifiziert. Aber es gibt auch Merkmale, die höchst bedeutsam sind und doch anscheinend nicht nach Regeln beschrieben werden können, zumindest nicht nach den strengen Regeln eines Code-Systems. Wir könnten vielleicht ein paar Wittgensteinsche Punkte auf Wittgenstein selbst anwenden: Selbst wenn er in seiner Anwendung von Tinte auf Papier gewissen Regeln folgt, so kann die praktische Befolgung dieser Regeln nicht erschöpfend durch ihre ausdrückliche Formulierung beschrieben werden. Außerdem sind diese Regeln nicht starr: manchmal ändert Wittgenstein diese Regeln, während er weiterschreibt. Ferner vermute ich, daß jeder Versuch, eine scharfe Unterscheidung zwischen Textinhalt und Textdarstellung oder zwischen Interpretation und Darstellung beizubehalten, scheitern muß – nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch.

Jedes Code-System für die Transkription von Wittgensteins Nachlaß muß von einer Reihe von Regeln für seine Anwendung begleitet werden. In den meisten Fällen werden kompetente Forscher sich in der Anwendung dieser Regeln einig sein, in einigen Fällen nicht. Darüberhinaus wird kein System von Regeln präzise genug sein, um die Möglichkeit unbeabsichtigter oder inkonsequenter Anwendung der Regeln auszuschließen. Das heißt natürlich nicht, daß eine diplomatische, computerisierte Fassung von Wittgensteins Nachlaß unmöglich ist. Aber ich denke, sie erinnert uns an zwei Dinge: Erstens ist eine diplomatische, computerisierte Fassung vor allem kein Ersatz für den ursprünglichen Quellentext. In vielen Fällen ist es wahrscheinlich am besten, wenn man die diplomatische Version in Verbindung mit dem Original oder mit einer Faksimile-Version verwendet. Zweitens sollten das Code-System und die Transkriptionsarbeit im Rahmen wissenschaftlicher Diskussionen und Zusammenarbeit unter Philosophen und anderen Gelehrten gestaltet werden, die die Quellentexte für eine Reihe unterschiedlicher Forschungszwecke verwenden. Es stellt sich heraus, daß in einem solchen Rahmen erstaunlich viele Fragen, die im Detail zwar langweilig, aber zuweilen sehr schwierig und wichtig sind, auf relativ einfache Weise gelöst werden können.

VI. Hintergrund, gegenwärtiger Stand und Zukunftspläne

Im Jahre 1967 wurde der Hauptteil von Wittgensteins Nachlaß in der Cornell-Universität in New York[13] auf Mikrofilm aufgenommen. Kopien des Mikrofilms wurden vervielfältigt und sind gegenwärtig an mehreren Universitäten zugänglich. Die Universitätsbibliothek von Oslo kaufte 1976 eine hartgebundene Kopie des Films. 1981 wurde mit dem Norwegischen Wittgenstein-Projekt begonnen. Das Projekt hatte zum Ziel, Wittgensteins Nachlaß oder Teile davon in maschinenlesbarer Form zugänglich zu machen. Das Projekt war ein kooperatives Unternehmen des Norwegischen Computerzentrums für Geisteswissenschaften und der Philosophischen Institute an den vier Universitäten Norwegens. Es wurde hauptsächlich vom Norwegischen Forschungsrat für Natur- und Geisteswissenschaften subventioniert. Das Norwegische Wittgenstein Projekt stellte folgendes her: Ein Code-System für die Transkription von Wittgensteins Manuskripten (Cosy Trawma); Transkriptionen von 3250 Seiten aus Wittgensteins Nachlaß (von diesen waren nur 1600 Seiten zur Verwendung fertig, als das Projekt abgeschlossen wurde; die meisten der Transkriptionen waren bei weitem noch nicht fertig); Software einschließlich von Programmen für die Transkriptionsunterstützung, Register und unterschiedlich gefilterte Ausdrucke. Die grundlegende Idee hinter diesem System bestand darin, unterschiedliche Ansichten zu den Texten zu berücksichtigen, indem verschiedene Filterprofile für die Formatierung von Texten, Register, Worthäufigkeitslisten usw. auf verschiedenen Detailstufen angeboten wurden. Ein Prototyp eines Suchprogramms nach freien Texten mit derselben Auswahl an Filterprofilen war auch entwickelt worden.

Ende 1987 wurde das Projekt abgeschlossen. Das Norwegische Wittgenstein-Projekt hatte nicht im vorhinein die erforderliche Erlaubnis der Urheberrechtsinhaber sichergestellt, um seine Ergebnissse anderen Forschern im allgemeinen zugänglich zu machen. Die Erlaubnis wurde verweigert, und dies bedeutete das Ende der finanziellen Unterstützung für das Projekt. Das Norwegische Wittgenstein-Projekt gab seinen letzten Bericht im November 1989 ab.[14]

Das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen wird die Arbeit des Norwegischen Wittgenstein-Projekts fortsetzen, wenn auch innerhalb anderer formaler und organisatorischer Rahmenbedingungen. Das Archiv ist vom Akademischen Senat an der Universität Bergen als Forschungsprojekt im Institut für Philosophie errichtet worden. Im Jänner 1990 gewährten uns die Urheberrechtsinhaber von Wittgensteins Nachlaß ihre Erlaubnis, den gesamten Nachlaß in maschinenlesbarer Form aufzuzeichnen und die von uns durchgeführten Transkriptionen Forschern zugänglich zu machen, die das Archiv in Bergen besuchen. Am 1.6.1990 wurde das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen offiziell errichtet. Glücklicherweise mußten wir im Archiv nicht ganz von vorne beginnen. Das gesamte Material vom ehemaligen Norwegischen Projekt wurde uns übergeben, und die Universitätsbibliothek von Oslo hinterließ dem Archiv die Cornell-Kopie. Sie ist jedoch unvollständig und stellenweise von schlechter Qualität. Prof. von Wright hat uns großzügigerweise aus seinem eigenen umfassenden Wittgenstein-Material in Helsingfors Kopien zur Verfügung gestellt. So haben wir jetzt zusätzliche Kopien erwor-

13 Vgl. Wright (Anm.2).

14 Claus Huitfeldt and Viggo Rossvoer: The Norwegian Wittgenstein Project Report 1988. Bergen 1989 (= The Norwegian Computing Centre for the Humanities. Report Series 44). (Erhältlich bei The Norwegian Computing Centre for the Humanities, P.O. Box 53 Universitetet, N-5027 Bergen, Norwegen).

ben, so daß unsere Wiedergabe des Nachlasses so vollständig und gut ist, wie wir es erhoffen dürfen.

Wie bereits erklärt wurde, litt auch das vom Norwegischen Wittgenstein-Projekt übernommene Material an gewissen Mängeln. Es mußte daher im vorhinein entschieden werden, daß das neue Projekt das Code-System und die Software vollständig überarbeiten würde. Was uns deshalb am meisten Arbeitsenergie während des ersten halben Jahres gekostet hat, sind unsere Bemühungen, ein Code-System herzustellen, welches als Standard-Maßstab für alle Eintragungen für den verbleibenden Zeitraum unseres Projekts dienen könnte. Dies hat ziemlich umfangreiche Untersuchungen des Nachlasses mit sich gebracht, und wir glauben, daß wir so weit erfolgreich gewesen sind. Unsere Pläne für die Zukunft sind folgende: Zusammen mit allen Software-Programmen planen wir, 7500 Seiten des Nachlasses in endgültiger Form bis Ende 1993 zugänglich zu machen. Dies bedeutet, daß bis Ende 1993 unsere Hauptaufgabe in der Transkription und in der Entwicklung von Software bestehen wird. Während dieser Zeit planen wir folgende Transkriptionen zu vervollständigen: die 18 Bände aus den Dreißigerjahren (Katalognummern 105-22); beinahe alle Manuskripte aus den letzten zwei Jahren (Katalognummern 170 -77); das "Big Typescript" (Katalognummer 213); zusätzliches Material, das vom Norwegischen Wittgenstein-Projekt übernommen worden ist.

Seit Sommer 1991 können sich interessierte Forscher und Studierende dafür bewerben, als Gastforscher am Wittgenstein-Archiv an der Universität Bergen ernannt zu werden. Gastforschern steht es frei, in unsere Bestände an Photokopien und Transkriptionen Einsicht zu nehmen, und für diesen Zweck wird ihnen – soweit dies möglich ist – Zugang zu einem geeigneten Arbeitsraum mit Computer-Ausstattung gewährt werden. Die Fertigstellung des Projekts wird auf der Basis einer genauen Prüfung im Jahre 1993 entschieden werden. Während einer weiteren, zweieinhalbjährigen Phase des Projekts kann dann der Rest der 20.000 Seiten transkribiert werden, so daß bis zum Sommer 1996 Wittgensteins gesamter Nachlaß zugänglich sein wird. In dieser Situation oder vielleicht schon früher ist von der Verteilung auf CD-Rom oder anderen preiswerten Massenspeicherungsmitteln als eine der in Betracht zu ziehenden Möglichkeiten gesprochen worden. Ich persönlich bin ziemlich überzeugt davon, daß ein solches CD-Rom sowohl eine diplomatische, maschinenlesbare Fassung wie die in diesem Schreiben erörterte als auch vielleicht noch eine maschinenlesbare Fassung der publizierten Bücher und eine Faksimile-Fassung enthalten sollte. Die Texte werden dabei Querverweise enthalten, so daß es den Benützern ermöglicht wird, alle Fassungen nebeneinander zu lesen.

Aus dem Englischen übersetzt von Ilse Somavilla (Innsbruck)

Nachtrag
Wittgenstein-Nachlaß: Nothing is hidden

In der "Zeit" vom 19.9.1991 bezeichnet Eckhard Nordhofen die Verwaltung des Nachlasses von Ludwig Wittgenstein als einen Skandal. Der Verfasser unterläßt dabei die Nennung einer Reihe von relevanten Fakten: Wittgenstein selbst ernannte die Verwalter seines Nachlasses und gab Anleitungen zu dessen Verwaltung. Kopien des größten Teil des Nachlasses sind an einer

Reihe von Bibliotheken auf der ganzen Welt einsehbar. Seit den 70er Jahren sind mehrere Versuche unternommen worden, eine textkritische Gesamtausgabe des Wittgenstein-Nachlasses zu erstellen. Die Nachlaßverwalter unterstützen das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen, Norwegen, das eine vollständige maschinenlesbare Version des Wittgenstein-Nachlasses erstellt. Dort befindet sich eine so gut wie vollständige Sammlung von Kopien des Wittgenstein-Nachlasses, die Besuchern des Wittgenstein-Archivs zugänglich ist.

Die Nachlaßverwalter übergaben, wie Wittgenstein es gewünscht hatte, 1969 den zu ihrer Verfügung stehenden Nachlaßteil der Wren Library am Trinity College in Cambridge, wo der größte Teil des Nachlasses heute aufbewahrt wird. Weitere Teile finden sich an der Bodelain Library in Oxford und an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Zusätzlich gibt es in Privatbesitz Briefe und Aufzeichnungen verschiedener Art, über die man noch keine vollständige Übersicht gewonnen hat. Das Brenner-Archiv in Innsbruck leistet hierzu einen wertvollen Beitrag.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß große Teile des Wittgenstein-Nachlasses noch nicht veröffentlicht sind. Darüber, was philosophisch wichtig oder unwichtig ist, wird immer Uneinigkeit herrschen. Philosophen, die den Nachlaß kennen, werden darin übereinstimmen, daß die philosophisch relevanten Teile des Nachlasses publiziert sind. Solange Teile nicht veröffentlicht sind, wird es welche geben, die mit der Situation unzufrieden sind.

Die Situation ist in der Tat unbefriedigend, aber nicht ungewöhnlich. Die Veröffentlichung von Forschungsunterlagen hinkt der Nachfrage oft hinterher. Bibliotheken und Archive auf der ganzen Welt bergen unveröffentlichtes Material und Wissenschaftler, die es studieren. Nordhofen unterläßt es, darauf hinzuweisen, daß die Cornell-Kopie erworben werden kann und an einer Reihe von Bibliotheken öffentlich zugänglich ist. Sie weist Lücken und Mängel auf: die Kopiertechnik war damals nicht auf dem heutigen Stand, einige Nachlaßteile wurden erst nach 1967 gefunden. Die Geheimschriftstellen, von denen die Nachlaßverwalter annahmen, daß sie privaten Charakters seien, wurden in der Cornell-Kopie zugedeckt.

In den 70er Jahren wurde zwischen den Nachlaßverwaltern und der Universität Tübingen eine Zusammenarbeit eingeleitet mit dem Ziel, eine historisch-kritische Gesamtausgabe zu erstellen. Dieses Projekt wurde nach wenigen Jahren aufgegeben, ohne daß eine einzige Seite publiziert worden wäre. Michael Nedo, einer der Leiter des Projektes, setzte seine Arbeit fort, seit 1980 in Cambridge.

Die Nachlaßverwalter haben dem Wittgenstein-Archiv dabei geholfen, seine Sammlung der Cornell-Kopie zu vervollständigen und zu verbessern, sodaß wir eine nahezu vollständige Sammlung von Kopien des Nachlasses besitzen. Die Geheimschriftstellen aus den Tagebüchern vom Ersten Weltkrieg machen den größten Teil dessen aus, wovon Kopien noch ausstehen. Über die Geheimschriftteile in diesen Tagebüchern ist zu sagen, daß sie – trotz eines möglichen Nachweises durch Wilhelm Baum, daß sie von philosophisch-theologischem Interesse seien – in Wittgensteins Werk von keiner großen philosophischen Relevanz sind. Nordhofen stellt selbst die Frage: "Verbietet nicht Pietas die Publikation?" Persönlich teile ich die Auffassung, daß die "geheimen Tagebücher" jetzt, 40 Jahre nach Wittgensteins Tod, veröffentlicht werden können. Man sollte aber – um ihrer Editionsgeschichte gerecht zu werden – in Betracht ziehen, was Wittgenstein selbst in seinem Testament wünschte, und daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Nachlaßverwalter ist, dies zu berücksichtigen. Weiter

muß darauf hingewiesen werden, daß die Tagebücher teilweise äußerst privaten Charakters sind und daß ihr Inhalt Personen berührt, die noch nach Wittgensteins Tod am Leben waren. Nicht zuletzt darf Wittgensteins eigene Anordnung, dergleichen Material zu verbrennen, nicht leichtfertig beiseite geschoben werden.

Es gibt keine "offizielle Wittgenstein-Ausgabe" (Nordhofen). Vieles von dem, was bisher publiziert wurde, steht in Zeitschriften, noch mehr ist überhaupt nicht publiziert. In Bergen arbeiten wir auf das Ziel hin, *alle* Schriften zugänglich zu machen.